

Städte leben auf den Strassen : eine foto-ethnografische Untersuchung in Berlin, Shanghai, Tokyo und Zürich [Jürgen Krusche]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1,20 Meter (wie früher üblich) zurückgesetzt. Transformationsprozesse sind deshalb Bestandteil und Herausforderung der jeweiligen Shop-Umsetzungen.

Die Unwägbarkeiten

Der Convenience-Shop, der praktisch rund um die Uhr Produkte des täglichen Gebrauchs anbietet, entspricht dem Bedürfnis einer breiten Bevölkerungsschicht. Mit seinem Angebot antizipiert er auch die flexibler werdenden Arbeitsbedingungen. Nicht zuletzt profitieren die immer zahlreicheren Shops von der aktuellen wirtschaftlichen Situation: Statt sich im Restaurant zu verpflegen, kann man sich eines grossen Angebots essbereiter Produkte bedienen: von frischen Sandwiches über neueste Salatgerichte oder Suppen bis zur Premium-Fertigpizza.

Mit der gestalterischen Aufwertung der Läden und gut evaluierten Standorten, wie dies migrolino anstrebt, wird sich die Akzeptanz der Läden vermutlich noch erhöhen. In diesem Zukunftspotenzial liegen gleichzeitig auch die Unwägbarkeiten von Layoutplanung und Produktangebot: Das Kundenverhalten anhand von Erfahrungs- und Zahlenwerten zu prognostizieren, wird auch in Zukunft schwierig sein. Für die Architekten wären deshalb ein Ladenkonzept und Layout, bei dem von Anfang an Veränderbarkeit und spontane Flexibilität einkalkuliert sind, die ideale Zukunftsvision. Der neutrale Auftritt (praktisch keine Fremdwerbung), der Mix von Migros- und Markenprodukten sowie die konsequente Anwendung der Erkennungsmerkmale (Fingerprint, Lampen, dunkle Böden und Kassentheke) stellen Elemente dar, die sich gut zu einem Brand verdichten lassen. Man kann sich beim Tankstellen-Shop in Dielsdorf bestens vorstellen, dass sich der Immobilienberater und der Bodenleger mit vollem Korb auf gleicher Augenhöhe an der Kassentheke begegnen. So wie die migrolino das Einkaufen in ihren Werbespots auch angedacht hat.

Christina Horisberger

www.migrolino.ch/m451/

Städte leben auf den Strassen

Eine foto-ethnografische Untersuchung in Berlin, Shanghai, Tokyo und Zürich

«Zum Hotel hatte Prabaker uns entlang einer weiten, von Bäumen gesäumten und relativ leeren Avenue geführt, die sich vom grossen Steinbogen des Gateway of India der Biegung der Bucht entlang zog. Die Strasse vor dem Hotel dagegen war gerammelt voll mit Menschen und Fahrzeugen, und der Klangmix von Stimmen, Autohupen und Marktgeschrei trommelte auf uns ein wie ein Regenschauer auf Holz- und Blechdächer.» Gregory David Roberts, Shantaram

Der Australier Gregory David Roberts beschreibt eine Welt, die selbst in den dichtest besiedelten Städten der westlichen Hemisphäre exotisch erscheint. Er bewegt sich durch das Bombay der 1980er Jahre, das sich heute seit 15 Jahren Mumbai nennt und mit über 14 Millionen Einwohnern eine der bevölkerungsreichsten Städte der Welt ist. In diesem Moloch ist – wie in den meisten Metropolen Asiens – der Raum der Strasse schon alleine aus Platzgründen ebenso selbstverständlich Teil des Stadtraums wie die mehr oder weniger klar umbauten Gevierte: Höfe, Häuser, Hütten.

Aber auch bei uns erhält der öffentliche Raum der Strasse, der bisher vor allem dem Verkehr dienen sollte, zunehmend mehr Aufmerksamkeit. «Shared Space» nannte sich ein europäisches Planungsprojekt, das zwischen 2004 und 2008 in sieben Gemeinden in Belgien, Dänemark, Deutschland, England und den Niederlanden durchgeführt wurde. Den Begriff prägte der britische Verkehrsplaner Ben Hamilton-Baillie und er beschreibt damit eine Strasse, die allen als gefahrloser Spielraum ebenso wie als Flaniermeile oder als Erschliessungsstrecke dienen soll. Die Idee macht – zumindest in der Theorie – zunehmend Schule: Strassen müssten einen städtebaulich guten Charakter haben, schreibt die Baudirektion Zürich, damit sich Menschen gerne darin bewegen und aufhalten. Für die Behörden sei die Er-

kenntnis, die Strasse als öffentlichen Raum für alle anzusehen, trotzdem aber eher neu, meinen die städtischen Planer – mit ein Grund für den ETH-Lehrstuhl von Landschaftsarchitekt Günther Vogt, den Strassenraum zum Thema eines Forschungsprojekts zu machen. Die Quintessenz des Ansatzes «Taking to the streets» präsentieren die Assistenten und Studenten des Projekts nun in einem Buch, das sich auf den ersten Blick in die Reihe der zahlreichen Fotobände mit Impressionen aus fremden Städten einordnen mag. Bei der genaueren Lektüre der Bilder und ihrer Begleittexte sowie des einleitenden Essays von Herausgeber und Fotograf Jürgen Krusche erschliesst sich jedoch ein Blick auf die unterschiedlichen Qualitäten öffentlicher Räume in vier ganz verschiedenen Städten, der durch subtile Beobachtungen des jeweiligen Alltags fasziniert.

«Hunderte von Menschen gingen durch diese Strasse oder standen palavernd in Gruppen beisammen. Läden, Restaurants und Hotels füllten die Strassenseiten auf ihrer ganzen Länge. Jedes Geschäft, jeder Imbiss unterhielt einen zweiten, kleineren Ableger, der unmittelbar davor an seine Front angebaut war; zwei bis drei Männer sassen vor jeder dieser Hütten auf Klappstühlen und markierten ihre Präsenz im Strassenraum.» (Shantaram)

Die Zürcher Forschergruppe besuchte zwei asiatische und zwei europäische Städte – und liess sich damit auf den Vergleich zweier sehr unterschiedlicher Kulturen ein. Leitgedanke war die grundsätzlich verschiedene Bedeutung von Öffentlichkeit und Privatheit. Die Strassenräume in Shanghai und Tokyo folgen einer anderen Ordnung von öffentlich und privat, als sie für uns selbstverständlich ist. So prägt etwa das Strassenbild von Shanghai die selbst an scheinbar unmöglichen Orten wie zwischen zwei Laternenpfählen zum Trocknen aufgehängte Wäsche. Wohnraum ist kostbar in der chinesischen 19-Millionen-Metropole. Darum werden die intimsten Kleidungsstücke selbstverständlich im öffentlichen Raum präsentiert. In Tokyo schmückten private Kleinst-

gärten nicht etwa Balkone oder Hinterhöfe, sondern die Hauseingänge und die Strassen vor den Häusern. Berliner Stadtbewohner dagegen nehmen den öffentlichen Raum in Beschlag zum Essen, sobald es das Wetter erlaubt: Sie sitzen auf den Gehsteigen, in und vor improvisierten Cafés, Imbissbuden und Kiosken. Was in Zürich streng reglementiert, bewilligungspflichtig und gestalterisch vorgedacht ist – ein 14-seitiger Leitfaden zur Boulevardgastronomie informiert in der Limmatstadt einen Restaurantbetreiber, in welcher Form er seinen Gasträum auf die Strasse erweitern kann –, wuchert an der Spree wild. Dafür eröffnen sich in Zürich der vorbeiflanierenden Öffentlichkeit wahre Paradiese, die in Berlin nur privaten Nutzern vorbehalten sind: Die Hinterhöfe der Blockrandbebauungen beherbergen parkartige grüne Oasen, Werkstätten und Erholungsräume.

«Überall ging es um Geld; hier befand sich das Zentrum des Schwarzmarkts im Devisenhandel (...) Es gab Bettler, Jongleure und Akrobaten, Schlangenschwörer, Musiker und Astrologen, Handleser, Zubälter und Drogendealer. Und die Strasse war schmutzig. Abfall wurde ohne Vorwarnung aus den Fenstern der Häuser geschmissen, Unrat allenorts auf der Strasse zu Haufen zusammengeschoben.» (Shantaram)

Mit einer höheren Dichte an Fussgängern steigen die Mieten ebenso wie die Umsätze, weltweit bekannte Marken verkaufen ihre Waren an populären, stark frequentierten Strassen, und enge Strassenräume ziehen mehr Passanten an. Solche «Lessons for Understanding the City» haben die beiden Architekturstudenten Anne Mikoleit und Moritz Pürckhauer anhand von Beobachtungen im New Yorker Stadtquartier So-Ho gesammelt. Sie decken sich mit den foto-ethnographischen Entdeckungsreisen des Lehrstuhls Vogt: Unterschiedliche Grade an Öffentlichkeit bestimmen das Leben in verschiedenen Stadtquartieren. In den vier beschriebenen Städten wurden jeweils zwei gegensätzliche Viertel ausgewählt und begangen – Geschäftszentren mit hohem Publikums-



Shanghai (oben) und Berlin (unten)

aufkommen sowie Wohnquartiere mit kleineren Quartierstrassen. Analog zur Methode der fokussierten ethnologischen Feldforschung hielten die Studierenden ihre Beobachtungen zu verschiedenen Forschungsfragen – etwa Baustrukturen, Konsum und Kommunikation, aber auch Abfall oder Regeln – fotografisch fest und verdichteten sie über zwei Jahre hinweg zu einem digitalen Katalog der Nutzungen in 1600 Bildern. Gezeigt wer-

den sie in der nochmals dichteren Form des Buches als Bildcollagen, kombiniert mit kurzen, erläuternden Texten. Entstanden ist so ein aufschlussreicher Einblick in den Strassenraum als vielschichtige öffentliche Bühne. Anna Schindler

Jürgen Krusche, Professur Günther Vogt, ETHZ (Hrsg.), Strassenräume Berlin, Shanghai, Tokyo, Zürich, Lars Müller Publishers, Baden 2011.